№ 3. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 5. Januar. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die große Pest zu Schweidnitz.
(1633.)

Friedrich Scholz, ehemaliger Diaconus zu Schweidnitz, hat in seinem »Noth- und Trauerstand der Stadt Schweidnitz« eine anschauliche Beschreibung der fürchterlichen Pest, welche einst daselbst grassirte, geliefert, die wir wohl am Besten mit seinen eigenen Worten erzählen. Zu mehrerer Erläuterung schicken wir nur die Bemerkung voran, daß die unirte schwedisch-sächsisch-brandenburgische Armee und die Kaiserliche unter Wallenstein damals um Schweidnitz lagen, so daß sich die Stadt im Mittelpunkt beider feindlichen Heere befand und in den Händen der Schweden war. Eine gewaltige Menge von Landbewohnern hatte sich in die Stadt geflüchtet, wodurch das Elend um desto größer wurde. Scholz erzählt:

»Auf dem Ringe und allen Gassen der Stadt ward bei Tag und Nacht ein erbärmliches Heulen und Winseln gehöret. Eines schrie nach Brot, das andere nach einem Trunk Bier oder Wasser und was dergleichen Jammergeschrei mehr gewesen. Ihrer viele, denen die Hitze den Kopf eingenommen, liefen in den bloßen Hemdern in der Stadt umher mit solchem ungeberdigen Geheule, daß es einen Stein in der Erde erbarmen, will geschweigen, einem alle Haare zu Berge hätten stehen mögen. Da lagen theils Todte, theils mit dem Tode ringende Leute unter einander hauffenweise auf den Gassen. Sonderlich um das Striegen Thor vorm Schloße war ein solcher Wust und Menge der todten Körper zu sehen, als ob vor etlichen Tagen ein ziemliches Scharmützel daselbst wäre vorgegangen. Und zu geschweigen der andern engen Gassen, so haben auf dem Ringe, auch vornehmsten Gassen der Stadt, die Leichen zu 3, 4, 6, 8 auch wohl 14 Tagen, wegen Mangel der Todtengräber, unbegraben liegen müssen. Auf dem Ringe bei der Wachtstuben stand ein Sarg mit einer Leichen ganz 14 Tage lang, bis endlich der Gift der aufgeschwollenen Leiche den Sarg aufgesprengt, nicht ohne sonderes Grauen und Abscheulichkeit. Sonsten lagen überall viel todte Körper, also daß man auf die letzte fast nicht mehr Raum gehabt, neben denselbigen hinzugehen, sondern wohl gar darüber schreiten müssen. Wie einem da zu Muthe seyn können, wird ein jeder Vernünftiger leicht erachten. Der Kreuzgang lag voller Kranken, Todten und mit dem Tode ringenden Leute untereinander, erschrecklich anzusehen: maßen denn etliche hundert Personen darinnen hingestorben. Weil die Hering- und Platzbecker-Buden ums Rathhaus voller Todten gelegen, sind sie gar abgeräumt worden, daß nicht mehr Kranke sich hineinlegen können. Weil auch die Pest und Sterbensnoth endlich sogar überhand genommen, daß manchen Tag in die 150 bis 200 und sonderlich den 25. August über 300 Personen in der Stadt gestorben, so ist durch den Trommelschlag ausgerufen worden, daß alle Soldaten sich hinaus ins Lager begeben, und die Stadt wegen des großen Sterbens und Gestanks hinfürder meiden sollten.

In der Apotheke war fast nichts zu bekommen, und was gleich noch etwann vorhanden war, konnte doch nicht zubereitet werden, sintemal die grimmige Pest auch diejenigen nicht verschonet, die täglich mit denen, wider die Gift sonst dienenden, Arzneyen umgegangen. Sonder Zweifel wären, menschlicher Weise also davon zu reden, viele hundert Menschen beym Leben erhalten worden, wenn sie nothwendige und bequeme Arzneymittel hätten bei der Hand gehabt. Aber da mangelte es an Medicis, an Arzneyen, an Laboranten in der Apotheke, ja fast an allem, was man bedurfte und haben sollte. Vom Morgen bis auf den Abend war ein solch Gedrängniß um die Officin, daß manches wohl einen halben Tag und länger warten und doch ohne Arzneyen oftermals mußte zurückegehen. Bisweilen haben sich innerhalb zwey Tagen in die drei auch wohl 400 Receptzettel zusammen gehäuft; da doch wohl kaum eine Person sich in der Apotheken befunden, welcher alles zuzurichten unmöglich gewesen. Also geschahe es, daß ihrer vielen die geschwinde Gift das Herz eingenommen, auch wohl gar abgestoßen und sie dem Tode überliefert, ehe nur die Receptzettel in

die Officin übergeben, will geschweigen zubereitet werden können. Das war ein Jammer, der sich nicht leicht vergessen läßt.

Aus dem Rath und Schöppenstuhl sind in die 9 Personen durch die schädliche Pest weggerafft worden. Die Orgel in der Pfarrkirchen konnte etliche Wochen nach einander wegen tödtlichen Hintritts, Abgangs und Mangels dieser Kunst erfahrnen Personen beim Gottesdienste nicht geschlagen werden. Bey der Schule sind alle Collegen mit Tode abgegangen, also daß auf die letzt fast niemand die Seinigen mit gewöhnlichen Leichceremonien zur Erde konnte bestatten lassen: Summa, es hatte das Ansehen, als ob es nunmehr um die ganze Stadt Schweidnitz geschehen wäre, und der unbarmherzige Menschenwürger keines Menschen verschonen sollte. Wie denn auch ein jedwedes seines Lebens sich verziehen und alle Stunden und Augenblicke des Todes versehen hat, dannenhero alles ganz einsam, traurig und betrübt ausgesehen.

Keine gewisse Anzahl derer durch Hunger und Pest hingerafften Personen hat man haben können. Zwar 14 000 hat man befunden derer, so von den Todtengräbern gemerkt und angegeben worden; aber zum wenigsten (?) noch so viel Leichen sind heimlich von den ihrigen in die Gärte vor und in der Stadt, wie auch in die Schanzen begraben worden. Denn da man in der Stadt nicht genug Todtengräber haben konnte, hat ein jedes die seinigen, wofern es dieselbigen in die Erde haben wollen, selbst begraben, und die Eltern von den Kindern, die Kinder von den Eltern, ein Ehegatte und guter Freund von dem andern zur Erde bestattet werden müssen. Man weiß, daß etliche in die 20, 30, 40 und mehr Dukaten, als ihr noch übriges Stücklein Zehrung zu sich gesteckt, den Todtengräbern oder auch wohl ein guter Freund dem andern, gezeiget, und zum Todtengräberlohn verheißen: zu dem Ende, damit sie nach ihrem Tode, dessen in so grimmiger Pest ein jedweder alle Augenblicke müssen gewärtig seyn, nur in die frische Erde kommen, und ihre Leichname nicht etwann von den Hunden möchten verschleppt und aufgefressen werden. Sonsten wurden insgemein täglich mit 2 Karren die todten Körper aus der Stadt geschleppt, draußen vor der Stadt abgeschüttet, und in die Schanze oder Laufgraben geworfen, darunter auch viel Adlicher Körper gewesen. Und starb doch einen Tag wohl zehn mal mehr Volk als die Todtengräber und andere begraben oder aber die Karren hinausführen konnten. Fast kein einzig Gärtlein in der Stadt war zu finden, darein nicht Todte gelegt worden.

Da endlich weder Tischler noch Bretter zu Sargen in der Stadt vorhanden gewesen und die Soldaten im sächsischen Lager solches vermerkt, haben sie, aus Hungersnoth dazu gezwungen, gesehen, wo sie Bretter überkommen und Särge gemacht, dieselben in der Stadt verkauft, auch wohl die Leichen darinnen selbst hinausgeführet, doch selbige oft wieder ausgeschüttet, die Särge zu etlichen malen wiedergebracht und aufs neue verkauft. Wie man auf den Betrug kommen, haben sie die Todten aus den Särgen geworfen, Feuerholz daraus gemacht, in die Stadt zu Markt gebracht und Geld verdient.

Es haben nicht allein die leeren Häuser und engen Gassen voller todten Körper gelegen, auch sonsten auf den Böden der Häuser, in den Ställen, Kellern, Gärten, sondern sind auch hin und wieder Häupter und Hände, Arme und Schenkel gefunden worden, welches ein erbärmliches Spektakel gegeben: maßen man denn auch vermerkt, daß die Hunde von denen in der Stadt auf den Misthaufen liegenden Körpern allbereits zu fressen angefangen.

Was vor einen grausamen Gestank die beides in und vor der Stadt hin und wieder liegenden unbegrabenen, auch theils von den Hunden zerrissenen todte Körper gegeben, wissen die am besten, welche damals in der Noth gestecket. Wann man auf den Gassen gieng, mußte man Mund und Nasen zuhalten, und konnte doch des üblen Geruchs nicht überhoben seyn. Sonderlich hat man selbigen um den Pfarrkirchhof gegen der Fleischergassen und herein vom Niclas Kirchhofe merklich verspüret, und zwar dermaaßen, daß den 3. Septemb. war Sonnabends, das gewöhnliche Morgengebeth nicht gehalten, auch um Vesperzeit nicht Beichte gehört werden konnte.

Die Fliegen sind in unsäglicher Menge in der Stadt Schweidnitz gesehen worden, daß man sich derselben fast in keinem Gemach erwehren können, die haben alles beschmeißt und verunreinigt. Und war insonderheit abscheulich, daß, weil sie hin und wieder auf den Todten gesessen, auch dannenhero vom eingesogenen Gifte ganz braun und gelbe, wider Gewohnheit, ausgesehen, man sich immer im Essen und Trinken ein Grauen gemacht, und denken müssen, ob nicht eben die Fliegen, so itzo auf dem Brote und andern Speisen saßen, kurz zuvor auf einem todten stinkenden Leichnam gesessen und die Gift in sich gezogen hätten; zu geschweigen, wieviel man derselben in sich geschlucket, daß kein Wunder gewesen, es wäre kein Mensch am Leben geblieben.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Der Mann von Grundsätzen.

Herr Blasius ist ein Mann von Grundsätzen! Alles, was er thut, thut er aus einem Grundsatz; Alles, was er unterläßt, unterläßt er aus einem Grundsatz, und wenn er stirbt, stirbt er gewiß auch nur aus Grundsatz.

Ein armer Mann bettelt ihn auf der Straße an; er giebt ihm nichts, denn er hat den Grundsatz, nie auf der Straße etwas zu schenken. Ein kleines, halbnacktes Kind läuft ihm in Frost und Kälte hilfeflehend nach; allein er hat den Grundsatz, man verdirbt die Kinder dadurch, und er schenkt ihm keinen Pfennig.

Man kömmt zu ihm mit einer Collekte, allein er hat den Grundsatz, nie zu einer Collekte etwas beizusteuern.

Ein junger Künstler läßt eine Subscription zu einem herauskommenden Werke zirkuliren, allein er hat den Grundsatz, nie voraus zu subscribiren, sondern die Sache erst zu sehen. —

Zu Weihnachten und Neujahr warten seine Domestiken vergeblich auf ein Geschenk, denn er hat den Grundsatz, seine Leute zu bezahlen, aber nicht zu beschenken.

Ein intimer Freund bittet ihn dringend um ein kleines Darlehn, allein er hat den Grundsatz, unter gar keiner Bedingung Jemanden etwas zu leihen.

Ich will ein Buch von ihm geborgt haben, allein er hat den Grundsatz: ein Pferd, eine Pfeife, ein Buch soll man nicht verborgen.

Seine Schwester möchte gerne ein Paar Gäste bitten, allein er hat den Grundsatz:

»Ich gehe überall hin, allein zu mir soll Niemand kommen.« —

Er soll für einen Biedermann gut stehen, allein er hat den Grundsatz:

»Wer für einen andern steht, der muß am Ende für ihn sitzen.«

Er soll einem armen Mann bei seinem Kinde zu Pathe stehen, allein er hat den Grundsatz: es sei ihm einmal ein solches Kind gestorben, und er stehe deshalb nimmermehr zu Pathe. —

Ein treuer Jugendfreund bittet ihn um Rath bei seiner Heirath, allein er hat den Grundsatz:

»Zum Hängen und zum Freien soll Niemand Rath verleihen.«

Ein Bekannter geht ihn an, vor Gericht etwas für ihn auszusagen, allein er hat den Grundsatz, nie mit den Gerichten etwas zu thun haben zu wollen, und mag keinen Zeugen abgeben. —

Man prügelt sich in seiner Nachbarschaft halb todt; statt zu schlichten, beharrt er auf seinem Grundsatz:

»Das Feuer, das mich nicht brennt, das lösch' ich nicht.«

Seine Hauseinwohner bitten um Verringerung der Miethe, allein er hat den Grundsatz:

»Der Mensch muß immer höher hinauf.«

In Kaffeehäusern steckt er die kleinen Ueberreste des Zuckers in die Tasche, denn er hat den Grundsatz:

»Wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht werth.«

Stellt sich hingegen irgend ein Großer an die Spitze eines wohlthätigen Vereins, so schließt er sich aus, denn er hat den Grundsatz:

»Mit Großen ist nicht gut Kirschen essen.«

Kurz, Herr Blasius ist ein eingebildeter Geck, ein hartherziger Thor, ein harter Vater, ein geiziger Mann, ein Tyrann, aber — ein Mann von Grundsätzen. — Gott bewahre jede ehrliche Seele vor einem solchen Manne von Grundsätzen!

(H.)

Klage eines verarmten Damenschneiders.

Nun wohlan, ich will den Tod mir geben,
Der schon lange grinsend mich umschleicht.
Länger nicht ertrag' ich dieses Leben,
Weil des Schicksals Macht mich niederbeugt.
Bei mir trag' ich alle meine Habe,
Ruhe winket mir allein im Grabe;
Eh' den Himmel färbt das Morgenroth,
Bin ich armer Schneider todt.

Gold'ne Zeit, wo nur der Damenschneider
Eleganz durch seine Kunst verlieh,
Wo noch Kraft lag in dem Schnitt der Kleider,
In der Mode kühne Phantasie.
Warum bist Du uns so früh vergangen!
Nach den Pfuschern trägt man nur Verlangen;
Nie erfolgt wohl Deine Wiederkehr,
Darum blüht kein Glück mir mehr.

Kommt auch eine aus dem Weiberhaufen,
Mit der Kunst der Nadel nicht bekannt,
Zu mir armen Schmerzenssohn gelaufen,
Und vertraut sich meiner Meisterhand,
Tritt sie doch gar klug auf meine Schwelle,
Denn berechnet bis zur Achtel-Elle
Hat sie ihres Kleides Zuthat schon;
Und — wie knickert sie am Lohn! —

Schneidert keck, Ihr Weiber, Jungfern, Zofen,
Auf das Leben hab' ich resignirt,
Hier an meinem halbzerfall'nen Ofen,
Wo der arme Schneider hungernd friert,
Werde Dolch mir, Du entweihte Scheere;
Sterben will ich als ein Mann von Ehre,
Und verlassen die verderbte Welt,
Wo es mir nicht mehr gefällt.

Aber Euch, Ihr pfuschernden Mamsellen,
Die Ihr uns mit Unrecht raubt das Brot,
Ruf' ich zu, daß Eure Ohren gellen:
Ihr seid Schuld an Damenschneiders Tod!
Mögt Ihr sticheln ewig in der Hölle,
Denn dahin kommt Ihr auf alle Fälle,
Wenn der Schneider schon im Himmel sitzt,
Und beim Biegeln nicht mehr schwitzt!

(S. G.)

Gallerie berühmter Esser.

(Beschluß.)

Im Jahre 1771 starb zu Ilefeld Joseph Kohlnicker, gebürtig aus Passau. Er verheirathete sich mit einer Wittwe zu Waßschau, als er sich daselbst im Gefolge des Grafen Brühl befand. Von seiner Gefräßigkeit hatte seine Frau nicht eher, als bis nach der Hochzeit, etwas erfahren. So lange Graf Brühl gelebt, hatte Kohlnicker täglich vier Pfund Steine zu sich genommen. Unter eine Schüssel rohen sauern Kohl warf er

eine Hand voll Salz, drei Hände voll Steine und einen Laib Brot. Selbes verzehrte er binnen einer halben Stunde, ohne davon gesättigt zu seyn. Des Morgens bedurfte er acht Maaß Wasser, um seinen Durst zu stillen. In seinem Soldatenstande lag er für acht Mann im Quartier. Zu Dresden hatte er ein gebratenes und ein gekochtes Kalb, in Zeit von acht Stunden, gegessen, zwölf Maaß Wein dazu getrunken und Steine verschluckt. Der Herzog von Braunschweig ließ ihm 25 Pfund Rindfleisch und 20 Bouteillen Wein geben, welches er binnen sieben Stunden verzehrte und noch Steine dabei verschluckte. So wenig ekel sonst Kohlnicker war, so hatte er doch vor Stockfisch und Käse einen großen Abscheu. Bei allen Speisen, die er genoß, mußten Steine dabei seyn. — Als Kind von drei Jahren schon fing Kohlnicker an, Steine zu verschlucken. Sonderbar ist, daß seine Gefräßigkeit ihm einst das Leben rettete. Er bekam nämlich in einem Treffen einen Schuß in den Unterleib, da dieser aber ganz voll Steine war, so prallte die Kungel ab, daß er bloß an der Haut verwundet wurde. — Im Mai 1771 kam er als ein herumstreichender Bettler nach Ilsfeld. Er verschluckte in einem Gasthause, in Gegenwart des Wirthes, eine beträchtliche Anzahl Steine und ein Stück von einem Filshute, trank noch vier halbe Rößel Branntwein und legte sich eine halbe Stunde darauf auf die Streu, wo er gegen zwei Uhr Morgens starb. Bei der Oeffnung und Zergliederung seines Körpers fand man im Magen 19 Kieselsteine, die 9½ Loth wogen, einige ganze Stücke rohes Fleisch, die unverdaut waren und 5 Loth wogen. In einem der Gedärme waren 49 Kieselsteine, die ¾ Pfund wogen, ein messingener Knopf und ein Stück von einer bleiernen Schuhschnalle.

Julius Cäsar verzehrte bisweilen bei einer einzigen Mahlzeit die Einkünfte mehrerer Provinzen.

Vitellius hielt vier Mahlzeiten des Tages, und bei denen, die er bei seinen Freunden einnahm, verthat man nie weniger, als 10,000 Thaler. Berühmt ist das Mahl, welches er seinem Bruder gab. Man setzte hier 2000 ausgesuchte Fische, 7000 fettgemachte Vögel und Alles auf, was der Ocean und das Mittelmeer nur Köstliches erzeugen.

Nero hielt Tafel von Mittag bis zur Nacht, und zwar mit der ungeheuersten Verschwendung.

Geta ließ sich alle Arten von Speisen nach alphabetischer Ordnung auftischen.

Heliogabalus bewirthete zwölf seiner Freunde auf eine ganz unglaubliche Art. Er ließ einem jeden von ihnen solche Thiere lebendig geben, von denen sie gegessen hatten, auch durften sie die krystallenen und goldenen Gefäße mitnehmen, aus denen sie getrunken hatten, und es ist bemerkenswerth, daß er jedes Mal, so oft sie zu trinken begehrten, neue aufsetzen ließ. Er setzte ihnen Kränze auf, mit goldenen Blättern durchflochten, und schenkte jedem einen kostbaren, wohlbespannten Wagen, um wieder nach Hause zu fahren. Nie speiste er Fische, wenn er sich am Meere befand, aber dann, wenn er weit davon war, ließ er sich dergleichen aus dem Meerwasser bringen.

In den letzten Zeiten der römischen Republik, sagt Pakatus, war man nicht zufrieden, wenn mitten im Winter die Rosen nicht im Falerner Wein schwammen, und wenn man ihn im Sommer nicht in goldenen Gefäßen abgekühlt hatte. Man mußte, trotz der Gefahren der Seereise, Vögel aus Phasis holen. — Nach der Eroberung Asiens führte man Sängerinnen und Tänzerinnen bei den Mahlzeiten ein.

Nichts läßt sich indessen, in Hinsicht auf Verschwendung, mit dem Bankette des Asverus vergleichen, der, sechs Monate lang, alle Fürsten und Gouverneure seines Staates traktirte, und sieben Tage lang offene Tafel hielt für das ganze Volk der großen Stadt Susa. —

Rindrigil, ein lithauischer Herzog, hielt nie eine Mahlzeit, wo nicht 30 Arten Fleisch aufgetragen wurden, und er blieb sechs Stunden bei Tische.

Der Kardinal Sixtus traktirte die Tochter Ferdinands, Königs von Neapel, mit ungeheurem Aufwande. Bei jedem neuen Auffatze von Speisen ließ er die Gäste sich mit wohlriechendem Wasser waschen, und durch die Anordnung und Verschiedenheit der Gerichte, stellte man auf den Tafeln die Arbeiten des Herkules und einen Theil der Metamorphosen des Ovid vor.

D. D.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 5. Januar: „Das Schloß am Aetna," Romantische Oper in 4 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 30. Decbr.: d. Lohnbedienten A. Wiß S. — Einen unehl. S. —

Bei St. Matthias.

Den 27. Decbr.: d. Schuhm.gef. J. Schneider T. — Den 30.: d. Bedienten J. Meier T. — d. Lohnkutscher J. Püschel T. —

Bei St. Adalbert.

Den 27. Decbr.: d. Schuhm. Denotte S. — Den 30.: d. Hausshälter. Scholz S. — 2 unehl. S. — 2 unehl. T. — Den 31.: d. Schuhm.mstr. Giersch T. —

Getraut.

Bei St. Adalbert.

Den 26. Decbr.: B. u. Ober Porzellan Glasierer Ch. Zinke mit D. Glammer. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.